

## Interaktionen im Unterricht - ein Forschungsgegenstand?

HEIKE KÖNNEKE (BÖSSMANN)

*Rudolf-Dieter Kraemer (Hg.): Musiklehrer. Beruf, Berufsbild, Berufsverlauf. - Essen: Die Blaue Eule 1991. (Musikpädagogische Forschung Band 12)*

### 1. Zur Bedeutung von Interaktionen im Musikunterricht

Schule besteht nicht nur aus Unterricht, und Unterricht bedeutet nicht nur eine Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Fachgegenstand. Dies läßt sich auch an Erinnerungen Erwachsener ablesen, deren Schulzeit schon lange zurückliegt:

„Wenn man sieht, wie man sich im Leben verhält, und denkt darüber nach, dann landet man bei seinen Überlegungen ganz zwangsläufig in der Schule.“ (KEMPOWSKI 1974, S. 246)

Erinnerungen an Schule und Unterricht betreffen vorwiegend deren inoffizielle Seite, während konkrete Unterrichtsinhalte meist schnell in Vergessenheit geraten. So erinnern sich über Schule Befragte „an Personen, an Persönlichkeitsmerkmale, nicht aber an Methoden, Inhalte, gar an eine isolierte Stundensituation und ihr besonderes didaktisches Profil“ (SCHMIDT 1988, S. 214). Der Film 'Die Feuerzangenbowle' und seine seit Jahrzehnten ungebrochene Popularität sind ein Indiz für dieses Phänomen.

Aber auch bei denjenigen, die noch täglich die Schule besuchen, überwiegt der persönliche, zwischenmenschliche Aspekt. So äußern sich Schüler in der Artikelserie 'Wie Schüler den Musikunterricht erleben' (in Musik und Bildung 3/1990) folgendermaßen:

„Oft führte auch das fehlende Durchsetzungsvermögen der Lehrer zu chaotischen Zuständen im Unterricht, Referendare (...) wurden entweder ignoriert oder mit Papierkügelchen und schwereren Kalibern beworfen. Lehrer, gegen die man sich nicht durchsetzen konnte, wurden hintergangen und schmachlich mit ihrem Unterricht im Stich gelassen.“ (S. 160)

Auch Lehrer sind in großem Maße von der Qualität der Beziehungen zu ihren Schülern abhängig. Ihre Berufszufriedenheit resultiert nicht nur aus den Lernerfolgen ihrer Schüler, sondern vor allem auch daraus, wie die Schüler ihnen begegnen und ob sie von ihnen akzeptiert werden. KLEINEN zitiert in seinem Aufsatz über Disziplin Konflikte im Musikunterricht eine Gymnasiallehrerin:

„Wesentlich ist, daß das Verhältnis Lehrer-Schüler in Ordnung ist, daß die richtige Atmosphäre besteht. Es gibt aber immer wieder Stunden, aus denen ich mit Tränen in den Augen herauskomme.“ (1984, S. 124)

Es zeigt sich, daß als „das wichtigste Moment in der Gesamtheit der das Unterrichtsgeschehen vermittelnden Sozialbeziehungen (...) die Lehrer-Schüler-Beziehung herausgehoben werden (muß)“. (HEINZE/TAUSENDFREUND 1980, S. 24).

Somit ist es dringend notwendig, die spezifischen Eigenarten von Musikunterricht herauszufinden und zu formulieren, um auf diesem Wege überhaupt ein Bild davon zu bekommen, wie schulischer Musikunterricht sich im Alltag darstellt, konkret: Wie interagieren Schüler und Lehrer miteinander, wie die Schüler untereinander? In welcher Abhängigkeit stehen ihre Interaktionen zum jeweiligen Unterrichtsgegenstand, wie wird er durch die Interaktionen beeinflusst und geprägt? Welchen außermusikalischen und außerschulischen Einflüssen (wie geographische Gegebenheiten, Freizeitaktivitäten der Schüler) können Interaktionen ausgesetzt sein?

Im Musikunterricht trifft der Lehrer häufig auf Schüler, die bereits eigene musikalische Präferenzen entwickelt und sich auf ihrem jeweiligen Gebiet fundiertes Wissen und Kompetenz angeeignet haben. Sie können damit ihrem Musiklehrer partiell durchaus überlegen sein. Wie beeinflusst dies die unterrichtlichen Interaktionen?

Ebenso ist es erforderlich, zu einem klareren Bild davon zu gelangen, in welchem Maße persönliche Voraussetzungen und biographische Bedingungen des Musiklehrers sein Verhalten im Musikunterricht beeinflussen. Dies gilt gleichermaßen für die Schüler. „Denn nicht nur der Lehrer formt seine Schüler - auch umgekehrt gilt, daß der Lehrer durch die jeden Morgen neu und doch immer wieder gleich ablaufenden Interaktionen mit den Schülern geformt wird.“ (JANK/MEYER/OTT 1986, S. 126) Die konkrete Form der Interaktionen ergibt sich aus dem Verhältnis der beteiligten Akteure zueinander. Wie aber gestaltet sich diese wechselseitige Beeinflussung von Lehrern und Schülern im Musikunterricht?

Eine Beobachtung der Schüler-Interaktionen könnte sich möglichen Strategien und Taktiken widmen, die angewendet werden, um die Handlungsspielräume innerhalb des Musikunterrichts zu erweitern und eigene Vorlieben und Wünsche durchzusetzen. Desgleichen werden von Schülern häufig Faustregeln und Ratschläge in bezug auf Schule, Unterricht und einzelne Lehrer formuliert. Sind diese Handlungskonzepte erfolgreich, manifestieren sie sich zu 'Rezepten'. Sie

sind dann gleichsam Ausdruck routinierter Schulerfahrungen und resultieren sowohl aus Detailkenntnissen als auch aus Theoretisierungen über Schule, Unterricht und deren Funktionen. Wie gestaltet sich dieser Prozeß im Musikunterricht und welches Unterrichtsbild kommt dabei bei den Schülern zum Ausdruck? Dies zieht nicht nur die Frage nach Inhalten und Funktionen von Musikunterricht nach sich, sondern vor allem auch nach der Bewertung des Musikunterrichts durch die Schüler: Schlagen sich die Sonderstellung und der problematische Status von Musikunterricht im Fächerkanon in den unterrichtlichen Interaktionen nieder? Weisen gewisse Interaktionsstrukturen im Musikunterricht signifikante Unterschiede zu denen anderer Schulfächer auf und ist dies auf den besonderen Gegenstand Musik zurückzuführen? Beeinflußt der Legitimationsdruck, dem sich Musikunterricht ständig ausgesetzt sieht, die alltäglichen Interaktionen von Lehrern und Schülern im Musikunterricht? Ist möglicherweise der Musikunterricht selbst an der Bedeutungszuweisung durch Schüler beteiligt?

Es zeigt sich, wie wichtig eine Erforschung von Interaktionen im Musikunterricht auch für die Erörterung der Frage 'Musik in der Schule?' ist.

## 2. Zur Forschungslage

Die Allgemeine Pädagogik hat der personalen Dimension von Unterricht seit Mitte der siebziger Jahre zunehmend Aufmerksamkeit geschenkt. Nachdem 'Der heimliche Lehrplan' (ZINNECKER 1975) erschienen war, beschäftigten sich auch andere Autoren in zunehmender Zahl mit dem Schulalltag und der privaten, inoffiziellen Wahrnehmung und Sichtweise von Unterricht durch Schüler und Lehrer. Deren tägliches Miteinander rückte nun in den Mittelpunkt des Interesses und führte zu Veröffentlichungen wie 'Schüler im Schulbetrieb. Berichte und Bilder vom Lernalltag von Lernpausen und vom Lernen in den Pausen' (REINERT/ZINNECKER 1978), 'Lebensort: Schule. Dokumentarbericht mit Reportagen Ratschlägen und Kommentaren über die Alltagswelt von Lehrern und Schülern' (REINERT/HEYDER 1983) oder 'Schule gehen Tag für Tag' (ZINNECKER 1982).

Die Fülle der Untersuchungen zur Lehrer-Schüler-Interaktion hat demgegenüber in der musikpädagogischen Forschung und Literatur nur wenig Resonanz gefunden, obgleich prononcierte Forderungen nach einer Erforschung der 'inoffiziellen' Seite von Musikunterricht und der in ihm stattfindenden auch außermusikalischen, zwischenmenschlichen Prozesse bestehen; so wurde die von FRIED-

RICHS 1975 formulierte Forderung der Musikunterricht selbst müsse Bezugspunkt der AMPF-Forschung werden, im ganzen gesehen, bis heute nicht eingelöst.

Somit besteht nicht nur eine Diskrepanz zwischen allgemein pädagogischen Tendenzen einerseits und musikpädagogischen sowie forschungspraktischen Aktivitäten andererseits, sondern es stehen vor allem innerhalb der Musikpädagogik selbst programmatische Forderungen und die tatsächliche Forschungspraxis im Widerspruch zueinander. Fragt man nach Ursachen dafür, so muß zunächst bedacht werden, daß die Erforschung der Alltagsseite von Musikunterricht und der darin stattfindenden Prozesse und Interaktionen nur ein Teilgebiet musikpädagogischer Forschung ist. Daß die konkret auf Musikunterricht bezogene Forschung bisher so wenig Bedeutung hatte und außerhalb der Forschung nur eine geringe Resonanz hervorrufen konnte, steht im Zusammenhang mit der ohnehin geringen Resonanz musikpädagogischer Forschung. Der problematische Stellenwert der Musikpädagogik als wissenschaftliche Disziplin und als Schulfach spiegelt sich auch in der facheigenen Forschung wider.

Musikpädagogik kann sich auf keine wissenschaftliche Tradition stützen und beziehen, da sie sich erst in den vergangenen zwanzig Jahren allmählich zu einer wissenschaftlichen Disziplin entwickelt hat (wenn man einmal von einigen wenigen Ansätzen gegen Ende der 20er Jahre absieht). Durch die bis in die sechziger Jahre hineinreichende enge Anbindung der Musikpädagogik an die Musikwissenschaft ist die pädagogische Dimension des Faches noch relativ jung. Sie ist selbst fachintern keineswegs umfassend und allseitig konsolidiert. Desgleichen gibt es bis heute keine musikpädagogische Theorie, die der musikpädagogischen Forschung Richtung und Grundlage geben oder sich ihrerseits mittels Forschung überprüfen lassen könnte.

Die Konsequenzen daraus können zugleich als mögliche pragmatische Erklärungen für das Defizit musikpädagogischer Unterrichtsforschung dienen: Musikpädagogik verfügt als kleines Fach über nur geringen wissenschaftlichen Nachwuchs. Forschungsmethodische und -praktische Innovationen im Bereich musikpädagogischer Forschung sind auch durch den Forschungshintergrund, der aufgrund der Fachgeschichte eher sachbezogen als erziehungswissenschaftlich orientiert ist, rar und schwer durchsetzbar. Daher sind gezielte pädagogisch-erziehungswissenschaftliche Fragestellungen nur selten anzutreffen.

Es ist wahrscheinlich, daß musikpädagogische Unterrichtsforschung hauptsächlich von Personen durchgeführt wird, die sich in erster Linie als Musiker ver-

stehen, was zugleich ihr Erkenntnisinteresse beeinflusst. Ihre primär musikbezogene Ausbildung hat ihnen nicht die Kenntnisse und Fähigkeiten vermittelt, die für ein qualifiziertes Umgehen mit dem komplexen Instrumentarium zur Unterrichtsforschung erforderlich sind. Infolgedessen ist innovative musikpädagogische Unterrichtsforschung auch dadurch erschwert, daß sich die Forscher keines facheigenen, methodisch auf die Besonderheiten von Musikunterricht eingehenden Instrumentariums bedienen können. Daß dies nicht vorhanden ist, mag wiederum an der erst jungen Geschichte der Musikpädagogik und damit der facheigenen Forschung liegen.

Musikimplizite Probleme komplizieren den Untersuchungsgegenstand. So enthalten Musik und vor allem die Funktionen, die sie für jeden einzelnen Schüler individuell ausgeprägt haben kann, Anteile, die sich jeglicher Erfassung und Messung entziehen. Alle im Musikunterricht stattfindenden Prozesse - samt außermusikalischen Einflüssen - lassen sich nicht von dem Objekt Musik getrennt beobachten oder untersuchen, da sich Inhalts- und Beziehungsaspekt stets wechselseitig beeinflussen. Die Forscher müssen also davon ausgehen, daß sie nur einen Bruchteil dessen, wovon Musikunterricht tatsächlich beeinflusst wird, erfassen können, ohne dabei jedoch einen Anhaltspunkt daran zu haben, welche Validität den Ergebnissen möglicherweise zukommt. Dies ist allerdings kein musikspezifisches Problem, sondern hat mit dem heiklen Forschungszugriff auf Praxis schlechthin zu tun.

### 3. *Methodologische Aspekte*

Die Erforschung des Alltags von Musikunterricht und der in ihm stattfindenden Prozesse und Interaktionen wirft besonders große Probleme und Schwierigkeiten auf, was auch daran abzulesen ist, daß es so gut wie keine Untersuchungen hierzu gibt.

Komplexität und Charakter dieses Untersuchungsgegenstandes haben forschungsmethodische Konsequenzen. Sollen Interaktionen im Musikunterricht beobachtet und hinterfragt werden, mit dem Ziel, auch die inoffizielle - jedoch gleichermaßen bedeutsame - Seite von Musikunterricht zu berücksichtigen, so kommt man nicht umhin, die Interaktionspartner selbst in den Forschungsprozeß einzubeziehen. Die Wahrscheinlichkeit, persönliche Interpretationen und Erläuterungen zu Interaktionen zu erhalten, steigt, je größer der Freiraum der Be-

troffenen ist, sich zu äußern. Doch es gehört nicht nur viel Mut und Vertrauen dazu, eigene Gedanken und Gefühle zu offenbaren, sondern es erfordert auch ein großes Maß an Unbefangenheit. Gerade was Schülern banal erscheinen mag, weil es seit Jahren selbstverständlich zu ihrem Schulalltag dazugehört (z.B. Fahr-schüler zu sein), kann für die Interpretation von Interaktionen besonders wichtig werden.

Aus diesen Gründen liegt es nahe, für die Erforschung von Interaktionen interpretative handlungsorientierte Methoden zu verwenden.

Nähert man sich den zu untersuchenden Interaktionen jedoch ausschließlich interpretativ und handlungsorientiert, so muß man jeder Klasse, jedem Schüler ganz individuell begegnen. Denn ein standardisierter Forschungsverlauf würde die gewählte Methode ad absurdum führen. Das heißt allerdings, daß ein unge- mein großer Forschungsaufwand betrieben werden müßte, um überhaupt ver- gleichbare Aussagen zu erhalten. Dieser Aufwand stünde in keinem Verhältnis zur Qualität und Reichweite der Ergebnisse, da die in einer Klasse oder Schule erzielten Ergebnisse und Informationen über Interaktionsprozesse im Musikun- terricht nur für diese begrenzte Gruppe Gültigkeit haben kann, also sich nicht oder nur sehr begrenzt auf andere übertragen läßt.

Methoden hingegen, die Ergebnisse von wissenschaftlicher Qualität verspre- chen und die Kriterien erfüllen würden, welche grundsätzlich an traditionelle wissenschaftliche Forschung angelegt werden, stehen im Widerspruch zum For- schungsgegenstand und -anspruch. Denn Interaktionen sind weder wiederholbar noch nachprüfbar und lassen sich somit auch nicht hinsichtlich ihrer Validität untersuchen.

Einerseits ist eine Auseinandersetzung mit dem Alltag von Musikunterricht und den darin stattfindenden sozialen Prozessen sinnvoll und notwendig für eine musikpädagogische Theorie und für die von Musikunterricht betroffenen Lehrer und Schüler gleichermaßen. Andererseits können Interaktionen im Musikunter- richt nicht endgültig 'erforscht' werden. Dem stehen organisatorische, methodi- sche und menschliche Bedingungen und Hemmnisse entgegen.

#### 4. *Resümee*

Doch selbst wenn es geeignete Methoden gäbe, mit deren Hilfe Interaktionen umfassend untersucht und deren Kontext adäquat erhellt werden könnten, wäre zu fragen, ob dies moralisch vertretbar wäre. Ist die Trennung von 'offizieller' und 'inoffizieller' Seite von Unterricht nicht eine Voraussetzung dafür, daß Schüler und Lehrer den Schulalltag besser überstehen? Die 'private' Nische in- nerhalb einer Unterrichtsstunde, die sich alle daran Beteiligten schaffen, sichert ihnen ein größeres Maß an Beibehaltung ihrer Individualität. Deshalb liefen die Erforschung und Aufdeckung interaktioneller Prozesse Gefahr, durch das Preis- geben persönlicher Gedanken und Gefühle vor allem Schüler ihres selbst ge- schaffenen Schonraumes innerhalb der Institution Schule zu berauben.

Anstelle einer expliziten 'Erforschung' von Interaktionen wäre es daher sinn- voller, persönliche Perspektiven und interaktionelle Prozesse bei allen auf Mu- sikunterricht bezogenen Forschungsvorhaben stärker zu berücksichtigen und darüber hinaus die damit verbundene Ausschließlichkeit, mit der entweder mu- sikalischen Fragestellungen oder sozialen Prozessen nachgegangen wird, aufzu- heben.

So wünschenswert detaillierte Informationen über soziale Prozesse im Musik- unterricht auch sind, scheint ihre gezielte Untersuchung und wissenschaftliche Erforschung aus den oben genannten Gründen jedoch weder möglich noch wün- schenswert.

#### *Literatur*

- FRIEDRICHS, Jürgen: Forschungspläne zur Analyse des musikbezogenen Ver- haltens in der Schule und seiner außerschulischen Determinanten. In: Forschung in der Musikerziehung, Mainz 1975
- HEINZE, Thomas/TAUSENDFREUND, Detlef: Die institutionalen Bedingungen der Konstitution von Alltagssituationen. In: F. THIEMANN (Hrsg.): Konturen des Alltäglichen. Interpretationen zum Unterricht. Königstein/Ts. 1980

- JANK, Werner/MEYER, Hilbert/OTT, Thomas: Zur Person des Lehrers im Musikunterricht. Methodologische Probleme und Perspektiven zu einem Konzept offenen Musikunterrichts. In: Musikpädagogische Forschung, Bd. 7, herausgegeben von Hermann J. Kaiser, Laaber 1986
- KEMPOWSKI, Walter: Immer so durchgemogelt. Erinnerungen an unsere Schulzeit. München 1974
- KLEINEN, Günther: Disziplin Konflikte im Musikunterricht. In: G. KLEINEN/ W. KRÜTZFELD/H. LEMMERMANN (Hrsg.): Jahrbuch für Musiklehrer 4, Lilienthal 1984
- REINERT, Gerd Bodo/HEYER, Sabine: Lebensort: Schule. Dokumentarbericht mit Reportagen, Ratschlägen und Kommentaren über die Alltagswelt von Lehrern und Schülern. Weinheim, Basel 1983
- REINERT; Gerd Bodo/ZINNECKER, Jürgen (Hrsg.): Schüler im Schulbetrieb. Berichte und Bilder vom Lernalltag, von Lernpausen und vom Lernen in den Pausen. Hamburg 1978
- SCHMIDT, Hans-Christian: Über die Ängste des Lehrers im Musikunterricht. Viele Vermutungen und wenige Lösungsvorschläge. In: Musik und Bildung 3-6/1988
- WIE SCHÜLER DEN MUSIKUNTERRICHT ERLEBEN. Serie in Musik und Bildung 2-7/1990
- ZINNECKER, Jürgen: Der heimliche Lehrplan. Untersuchungen zum Schulunterricht, Weinheim, Basel 1975
- ders.: Schule gehen Tag für Tag. Schülertexte. München 1982

Heike Köneke M.A. St.  
Osdag-Straße 17  
3057 Neustadt 2